Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 1,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 2 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 76. Freitag, den 4. April nachmittags. 1902.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Bei dem Landgendarmerie-Corps. Verstorben: Gendarm Schiefer in Rottwerndorf. — Pensioniert: Gendarm Reiche in Großhothen. — Versetzt: die Gendarme Jaß in Lohmen nach Großhothen, Kotschmann in Klotzsche nach Lohmen, Mothes in Kirchberg nach Klotzsche, Zieger I in Waldheim nach Kirchberg, Bachmann in Waldkirchen nach Waldheim, Letzke in der Brigade Großröhrsdorf als Distriktsgendarm nach Waldkirchen, Stadtgendarm Weihrauch als Landgendarm in die Brigade Großröhrsdorf, die Gendarme Fischer II in Wermsdorf nach Rottwerndorf, Göpe in der Brigade Deuben als Distriktsgendarm nach Wermsdorf. — Angestellt: Sergeant Halank als Gendarm in der Brigade Deuben.

Bei der Polizeidirektion zu Dresden. Entlassen: Expedient Schwarz; die Stadtgendarme Metzer I, Kohlmetzer, Dietrich, Lehmann IV, Lunze, Hesselbarth I, Jentzsch, Schmidt VII, Matz und Börner I. — Angestellt: Kopist Börner als Expedient; die Vizefeldwebel Mehnert und Ruben, der ehemalige Vizefeldwebel Roß, die Sergeanten Haas, Hünecke und Haselhuhn, der ehemalige Sergeant Tuß, die überzähligen Unteroffiziere Hentschel und Willmann, die ehemaligen Unteroffiziere Rauch, Fleischer, Göpe und Voigtländer als Stadtgendarme.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine mit erhöhter Genehmigung der obersten Schulbehörde neu zu errichtende Lehrerstelle in Pegau. Anfangsgehalt einschl. Wohnungsgeld 1500 M., steigend dreimal nach 3, dreimal nach 2 u. viermal nach 3 J. bis 3000 M. Ausw. verbrachte Amts. Dienstjahre können angerechnet werden. Bewerbungsgesuche m. sämtl. Unterlagen sind bis 16. April beim Stadtrate einzureichen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Invalidenversicherung.

Die mit dem Uebergange vom Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze zum Invalidenversicherungsgesetze für das Reichsversicherungsamt verknüpften besonderen Arbeiten sind nunmehr zu einem gewissen Abschlusse gelangt. Es läßt sich darum über den Stand der gesamten Invalidenversicherung ein sicherer Uebertlick gewinnen. Danach beläuft sich die Zahl der vom 1. Januar 1891 bis zum 31. Dezember 1901 anerkannten Rentenansprüche zusammen auf 1 138 531; davon kommen auf Invalidenrenten 734 251, auf Krankenrenten 14 309, auf Altersrenten 389 971. Die Zahl der am 1. Januar 1902 laufenden Renten beträgt insgesamt 675 095; davon entfallen auf Invalidenrenten 486 945, auf Krankenrenten 8700, auf Altersrenten 179 450. Im Jahre 1901 sind nach einer vorläufigen Feststellung, wie wir dem Geschäftsberichte des Reichsversicherungsamts entnehmen, insgesamt etwa 95 Mill. M. gezahlt worden. Davon kommen auf Invalidenrenten etwa 62,5 Mill. M., auf Krankenrenten 1,2 Mill. M., auf Altersrenten etwa 24,5 Mill. M., während nicht weniger als 6,7 Mill. M. an Beiträgen im Falle der Verheiratung der Versicherungspflichtigen oder in deren Todesfalle zurückerstattet wurden.

Man wird aus diesen Zahlen deutlich erkennen, von welch' hohem Werte die Invalidenversicherung für unsere unbemittelten Bevölkerungsschichten ist und wie unrecht die Mißachtung war, mit der von seiten der Opposition auf das „bißchen Rente", das den Arbeitern bei ihrer Invalidität gewährt werden sollte, hingewiesen worden ist. Allerdings wird die Wohlthat dieses sozialpolitischen Gesetzes nun auch selbst in sozialdemokratischen Kreisen nicht mehr zu bestreiten gewagt. Man sollte aber auch beachten, daß andere Nationen, die weit reicher sind als Deutschland, derartige Leistungen bisher nicht gewährt haben. Während man sich beispielsweise in England noch in Vorarbeiten für eine Invalidenversicherung befindet, hat die deutsche Gesetzgebung bereits in dem jetzt geltenden Invalidenversicherungsgesetze den Rahmen der Wohlthaten erweitert und die sich fühlbar machenden Mängel beseitigt. Es kann demgemäß festgestellt werden, daß sich das neue Gesetz durchaus gut bewährt, namentlich in bezug auf die Entscheidungen und Auskünfte über Gesuche und Beschwerden eine immer allgemeiner werdende Einheitlichkeit sich herausgebildet hat und die Streitfälle seltener zu werden beginnen.

Im Jahre 1900 sind bekanntlich zwei Invalidenhäuser errichtet worden, in denen Rentenempfänger Naturalverpflegung erhalten. Es wäre zu wünschen, daß die Errichtung derartiger Anstalten einen noch größeren Umfang annehmen könnte, da die Erfahrungen, die mit den bestehenden Häusern gemacht worden sind, als sehr günstige bezeichnet werden können. Daß die Neuerrichtung von Invalidenhäusern auf Kosten der Versicherungsanstalten nur langsam fortschreitet, ist wohl begreiflich, denn der Aufwand für einen Pfleglingdes Invalidenhauses übersteigt auch bei der bescheidensten Einrichtung solcher Anstalten den Jahresbetrag der Rente ganz erheblich. Um aber nun gleichwohl den Rentenempfängern die Wohlthaten regelmäßiger Verpflegung zu teil werden zu lassen, haben verschiedene Versicherungsanstalten mit bereits bestehenden Instituten, wie Stiften und Krankenhäusern, Verabredungen getroffen, um dort bedürftige Rentenempfänger unterzubringen. Anderseits sind Versicherungsanstalten zum Teil nicht ohne Erfolg bemüht gewesen und noch bemüht, sich von Ortsgemeinden, Armenverbänden und anderen beteiligten Stellen die Zahlung von Zuschüssen zu sichern, um mit solcher Hilfe die Invalidenhauspflege nach Möglichkeit auszudehnen.

Auch das Vermögen der Versicherungsanstalten, das sich im Laufe der Jahre beträchtlich angesammelt hatte, ist bekanntlich zu gemeinnützigen Zwecken zur Verwendung gelangt. Es sind davon ganz erhebliche Beträge zum Bau von Arbeiterwohnungen oder für ähnliche Veranstaltungen, die ausschließlich oder doch überwiegend der versicherungspflichtigen Bevölkerung zu gute kommen, hergegeben worden. Allein im vergangenen Jahre belief sich die Gesamtsumme für diese Zwecke auf über 9 Mill. M. Im ganzen sind seither bis zum Schlusse des Jahres 1901 in der bezeichneten Art verwendet worden: durch darlehnsweise Hergabe 1. für den Bau von Arbeiterwohnungen 87 529 567 M., 2. zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses (Hypotheken, für Kleinbahnen, Land- und Wegeverbesserungen, Hebung der Viehzucht rc.) 64 588 410 M., 3. für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Gemeindepflegestationen, Arbeiterkolonien, Volksbädern, Blindenheimen, Geschäftsräumen für den Arbeitsnachweis und ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen 108 237 387 M., ferner durch eigene Veranstaltungen (Krankenhäuser, Heilanstalten, Lungenheilstätten, Erholungs- und Genesungsheime, Invalidenhäuser rc.) 17 579 239 M. Der Gesamtbetrag der von den Versicherungsträgern bis zum 31. Dezember 1901 für gemeinnützige Zwecke der gedachten Art verwendeten Mittel beläuft sich hiernach auf 277 934 603 M. Diese gewaltige, über eine Viertelmilliarde betragende Summe zeigt in erfreulicher Weise, wie segensreich das Invalidengesetz auch nach dieser Richtung hin wirkt und welche Summe von Wohlthaten für die unbemittelte Bevölkerung von ihm ausgeht. Die Arbeiterschaft hat schon auf Grund dieses einen zu ihren Gunsten geschaffenen sozialpolitischen Gesetzes allen Anlaß, die Fürsorge des Staates und der Gesellschaft anzuerkennen und die Herabsetzung unserer Sozialreform durch die sozialdemokratische Presse als eine unberechtigte zurückzuweisen.

Zur Lage in Macedonien.

Eine heute aus Konstantinopel vorliegende Mitteilung ist geeignet, die Beunruhigung, die durch die Vorgänge in Macedonien hervorgerufen wurde, abzuschwächen. Die jedesmal um die Frühjahrszeit wiederkehrenden Besorgnisse wegen der Zustände in Macedonien hatten diesmal einen höheren Grad erreicht, als in früheren Jahren. Es scheint dies hauptsächlich eine Wirkung zweier Umstände zu sein, nämlich der Führung der abgetrennten radikalen Fraktion des macedonischen Komitees durch Boris Sarafow, ferner der Annahme, daß das für Miß Stone gezahlte Lösegeld in die Hände des Komitees gelangt sei und dessen Aktionsfähigkeit erhöhe. Der beunruhigende Charakter dieser Umstände läßt sich nicht leugnen, ihre Bedeutung wird jedoch im Auslande vielfach überschätzt. Die Propaganda des Komitees in der Türkei, also auf fremdem Boden, ist in den letzten Jahren, infolge verschiedener militärischer, polizeilicher und administrativer Maßregeln, eine ungleich schwierigere geworden als früher. Die reichere und handeltreibende bulgarische Bevölkerung, die durch die Umtriebe des Komitees ihren Besitz und ihre Interessen gefährdet sieht, verhält sich größtenteils ablehnend. Die Masse der ärmeren Bevölkerung steht teilweise den Zielen des Komitees gleichgiltig gegenüber, teilweise ist sie durch die jahrelangen, unerfüllt gebliebenen Versprechungen enttäuscht. Es bleibt also als das brauchbarste Material zur Bearbeitung durch die Sendlinge und Banden des Komitees nur eine Minderzahl meistens nicht seßhafter oder von der Natur verwegener Elemente. Der etwaige Zuwachs, den diese aus den früher bezeichneten Kreisen durch den Terrorismus des Komitees erhalten, mag an manchen Orten ein ziemlich beträchtlicher sein, aber für eine größere Aktion des Komitees sind diese nur durch Einschüchterung gewonnenen Elemente ohne großen Wert. Dies sind die wirklichen Bedingungen, die die Thätigkeit des Komitees vorfindet, günstiger sind sie nur an jenen Orten, wo die Mißstände der Verwaltung durch Unbrauchbarkeit einzelner Beamten einen ziemlich hohen Grad erreicht haben. Die Lage in Macedonien bedarf gewiß einer Klärung, zu außerordentlichen Besorgnissen hat man jedoch vertrauenswürdigen Berichten zufolge keinen Grund. Die türkische Regierung hat in Macedonien die angekündigten Vorsichtsmaßregeln getroffen, eine besondere Unruhe giebt sich aber in den maßgebenden Kreisen nicht kund. Hierzu trägt zweifellos die Kenntnis der Thatsache viel bei, daß die österreichisch-ungarische und die russische Regierung im Sinne ihrer Verständigung die Lage in Macedonien aufmerksam überwachen.

Der Krieg in Südafrika.

Vorgestern abend, so berichtet man den Blättern aus Brüssel, waren sämtliche Delegierten der Burenrepubliken bei Dr. Leyds versammelt. Zunächst wurde der Bericht Wessels' und Wolmarans' über ihre Amerikareise angehört, der einen sehr günstigen Eindruck machte. Sodann wurden verschiedene Möglichkeiten der Ergebnisse der Friedensverhandlungen besprochen. Es herrschte die Zuversicht vor, daß sowohl Schalk Burger und Steijn, wie auch die Generale nur unter ehrenvollen Bedingungen und nach Einvernehmen mit den hiesigen Delegierten Frieden schließen werden.

Wie man der „Pol. Korr." aus Paris schreibt, hält man in dortigen unterrichteten Kreisen die Aussichten für die baldige Herstellung des Friedens in Südafrika für sehr ernste. Allerdings setze das Londoner Kriegsamt die Absendung von Verstärkungen auf den Kriegsschauplatz fort, allein es sei dies unvermeidlich, so lange die Verhandlungen nicht in eine Phase eingetreten seien, in der man ihren endgiltigen Erfolg bestimmt voraussehen könne. Präsident Krüger verharre wohl, erfüllt von patriotischer Zuversicht und mystischem Pietismus, in unversöhnlicher Haltung. Die aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrten Delegierten zeigten sich jedoch viel nachgiebiger. Man zweifle in Paris auch nicht daran, daß eine große Zahl von Mitgliedern des Kabinetts Salisbury mehr und mehr einer einverständlichen Lösung zuneige.

Einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Pretoria zufolge ist es Schalk Burger und den anderen Mitgliedern der Transvaalregierung nunmehr gelungen, sich mit dem Präsidenten des Oranjefreistaats Steijn in Verbindung zu setzen. Ferner liegt uns über London eine Mitteilung des genannten Bureaus aus Kroonstad vor, wonach sich auch Delarey und Kemp bei Steijn befinden. Es hat also immer mehr den Anschein, als sei in wenigen Tagen zu erkennen, ob das Unternehmen Schalk Burgers erfolgreich sein wird oder nicht.

Tagesgeschichte.

Dresden, 4. April. Se. Majestät der König geruhten, die Meldungen des neu ernannten Kammerherrn Georg v. Metzsch-Reichenbach und des in den Ruhestand getretenen Kammerzahlmeisters, Kammerrat Grießhammer entgegenzunehmen.

Heute vormittag ½11 Uhr trafen Se. Majestät von Strehlen im Residenzschlosse ein, empfingen zunächst mehrere Herren vom Militär zu Meldungen und hörten später die Vorträge der Herren Staatsminister, der Hofdepartementschefs und des Königl. Kabinettssekretärs. Die Rückkehr Sr. Majestät nach Strehlen erfolgte nachmittags.

Zur heutigen Mittagstafel bei Ihren Königlichen Majestäten in Strehlen ist Ihre Durchlaucht die Frau Prinzessin Franz von Thurn und Taxis mit Einladung ausgezeichnet worden.

— Se. Durchlaucht der Prinz und Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern besuchten gestern abend die Aufführung der Oper „Mignon" im Königl. Opernhause.

— Freiin v. Enzberg, die mehrere Wochen als Gast Ihrer Königlichen Majestäten hier weilte, ist gestern abend von Dresden wieder abgereist.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 3. d. Mts.: „Nacht und Morgen", Schauspiel in vier Aufzügen von Paul Lindau. (Zum ersten Male.)

Gäbe es einen „dramatischen Vitaval", eine Sammlung dialogisierter Kriminalgeschichten, so wären deren Herausgeber klärlich verpflichtet, sich um das neueste Stück Paul Lindaus als schätzbaren Beitrag zu bewerben. Unsere Hofbühne aber hätte sich in dieser Richtung für eine Spielzeit eigentlich mit der „Roten Robe" begnügen können. Das Verdienst solcher von außen her und ohne jeden inneren Anteil des Verfassers an Gestalten, Menschenseelen und Menschenschicksalen, künstlich aufgebauten spannenden Handlungen kann immer nur im größeren oder geringeren Geschick liegen, dem Willkürlichen einen gewissen Schein des Notwendigen und dem Ziehen von Schachfiguren eine Art lebendiger Bewegung zu verleihen. In dieser Beziehung läßt „Nacht und Morgen", namentlich in den schleppenden ersten Akten, viel zu wünschen übrig, man spürt gar zu sehr die Berechnung des Lenkers besagter Figuren. Es ist, ob man einem Bilde gegenüberstünde, in dem man neben Lichtern und Schatten fortgesetzt die Hand des Malers, der jene verteilt, sehen müßte. Die beiden Hauptmotive des Stücks: die verhängnisvolle Nachwirkung einer Liebeszusammenkunft, die Geheimnis bleiben sollte und müßte, und der Verdacht eines Landesverrats und verbrecherischer Auslieferung wichtiger politischer Aktenstücke an einen französischen Botschaftssekretär, sind uralte, eiserne Bestandteile des Hintertreppenromans wie des ihm verwandten Schauspiels. Die Hauptwirkung von „Nacht und Morgen" beruht nun auf dem Parallelismus zwischen beiden Motiven. Indem der traurige Held, der sich Legationsrat v. Eckhorst nennt, durch die ritterliche Pflicht der Diskretion zum Schweigen genötigt und der Verdacht eines Verbrechens im Amte gegen ihn verstärkt wird, fühlt sich der mit der Voruntersuchung beauftragte Polizeidirektor Wittenhagen gedrungen, immer schärfer auf die Enthüllung des unseligen Geheimnisses hinzudrängen, das zwischen Nacht und Morgen liegt. Einen Augenblick, nachdem diese Enthüllung durch Eckhorsts Mitschuldige und schöne Schwägerin Ellen v. Ravenß erfolgt und die Polizei glücklich im Besitze einer Thatsache ist, die ihr an sich gar nichts angeht und deren Folgen mit ganzer Wucht nur auf die Familie fallen, löst der arme, vom Gewissen gepeinigte Schuldige des Depeschendiebstahls, der Kanzleibote Zülke, die Verwirrung durch eine Selbstanklage. Die Wahrscheinlichkeit eines derartigen Zusammentreffens der Umstände ist nicht groß. Lindau hat sie nach Kräften verstärkt und dabei die Kunst des Feuilletonisten: die dünnen Fäden seiner Erfindung überall mit den stärkeren politischer und anderer Tagesinteressen zu verknüpfen, nicht außer acht gelassen. Gleichwohl bleibt die Spannung eine nur mäßige, die flachen herkömmlichen Gestalten üben an sich keine Anziehung aus, und da die Handlung nicht aus den Handelnden selbst hervorgeht und sie in jene nur verstrickt werden, so bleibt es bei der Teilnahme, die uns eine dunkle und verworrene Geschichte einflößen kann, in der mancherlei menschlicher Jammer zu Tage tritt.

Die erste Voraussetzung der ganzen Verwickelung von „Nacht und Morgen" bleibt so ziemlich unerklärt. Warum der Legationsrat Frhr. v. Eckhorst um die jüngere Schwester Sabine geworben hat, während er mit der älteren Ellen ein Verhältnis unterhielt und diese Schwägerin nötigte, nach bekanntem Heimeschen Rezept aus Aerger den ersten besten Mann zu heiraten, der ihr über den Weg lief, mag dahingestellt bleiben. Wie Herr v. Eckhorst seinem Freunde, dem Legationssekretär Hans v. Strehlow, und nachher seiner armen tapferen Frau versichert, soll es sich bei der letzten Zusammenkunft mit Ellen nicht um einen Anfang, nicht um eine Fortsetzung, sondern um einen Abschluß handeln. Daß dieser Abschluß zu etwas ganz anderem führt als zu einer bitteren Auseinandersetzung, ist bei der Natur des Herrn und der Dame nicht weiter verwunderlich. Als nun aber die Stunden, in denen Kurt v. Eckhorst mit Frau v. Ravenß beisammen war, verhängnisvolle Bedeutung gewinnen, sich mit den einzelnen Umständen des Depeschendiebstahls unselig verschlingen, da kommen wir zu keinerlei Mitgefühl für jene hart an einen Abgrund gedrängten Persönlichkeiten, sondern all unser Interesse und Mitleid wendet sich zu Sabine, der Frau Eckhorsts, die im Eifer, den Gatten zu verteidigen, seine unbefleckte Ehre zu erweisen, an der erschütternden und im gewissen Sinne vernichtenden Katastrophe ihres Lebens selbst mitarbeitet. Die Entdeckung des Depeschendiebes, obschon dieser durch altpreußische Soldatennatur, eisernes Kreuz und sonstige Tüchtigkeit, sowie durch den Pflichtkonflikt, in den ungeratene Söhne ihre braven Väter öfter versetzen, unserer Teilnahme besonders empfohlen ist, läßt uns ganz kalt. Und der Verfasser hat dafür gesorgt, daß im stummen Spiele der drei Hauptbeteiligten am Schlusse die Frage nach dem Schicksale des armen Zülke völlig erstickt wird. Ob Hr. v. Ferrière mit der erkauften Depesche, die etwas über Italien und den Dreibund enthält, im auswärtigen Amt zu Paris groß Glück machen wird, ist auch gleichgiltig. Das Ganze hinterläßt einen ziemlich unerquicklichen Eindruck, obschon kein Mensch die litterarische Routine und die Kenntnis des herkömmlichen Bühneneffekts verkennen wird. Aber es ist trotz allem, was zu wünschen übrig bleibt, neuerdings doch zu viel wirkliches Leben, zu viel eigentümliche poetische Kraft auf den Brettern wirksam gewesen, als daß diese Art Sensationsdramen, aufgeklügelte Spannungen noch fesseln und hinreißen könnten. Anfänglich nehmt der Verfasser, der den Grund zu den nachfolgenden Ueberraschungen etwas zu breit und langsam legt, sogar in Gefahr, zu langweilen, das verliert sich dann, und der dritte und vierte Akt thun ihre kriminal novellistische Schuldigkeit. Aber niemand kann im Ernste daran denken, sich mit dem Problem dieses Theaterstücks ernsthaft zu befassen.

Was die Darsteller in Werken wie „Nacht und Morgen" empfangen, sind nicht Menschengestalten, sondern Rollen und zwar Rollen, denen die Kunst des Schauspielers kaum den Schein des Lebens leihen kann. Die Damen Frl. Politz (Sabine v. Eckhorst) und Frl. Serda (Ellen v. Ravenß), die Herren Franz (Kurt v. Eckhorst), Reno (Hans v. Strehlow), Wiene (Kanzleidiener Zülke), Froböse (Baron Guy de Ferrière), Eggerth (Polizeidirektor Wittenhagen) und Müller (Major a. D. v. Ravenß) verkörperten die handelnden Personen so gut es sich irgend thun ließ und stellten ein vortreffliches Zusammenspiel her. Frl. Politz gab die temperamentvolle Frau des verdächtigten und in ganz anderem Sinne als dem des Verdachts schuldigen Diplomaten sogar mit fortreißendem Temperament und großer Anmut. Doch über den Augenblick hinaus läßt sich mit solchen Aufgaben nichts anfangen, kein tieferer Eindruck einer Gestalt bleibt zurück. Ob eines oder das andere der Schlagworte und spöttischen Witzworte im Gedächtnis andächtiger Hörer haftet, weiß ich nicht zu sagen, gelacht wurde etlichemal weidlich.

Adolf Stern.

31. deutscher Chirurgen-Kongreß.

Unter dem Vorsitze des Berner Chirurgen Dr. Kocher trat am Mittwoch vormittag die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zu ihrem 31. Kongresse in Berlin im Langenbeck-Hause zusammen.

Nach der Eröffnungsrede des Vorsitzenden, der zu

SLUB
Wir führen Wissen.